

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Das linke Sitnica-Ufer besetzt.

Durch Frankreich und England.

Von [Redaktion vorbehalten]

Dr. Hans Vorst.

X.

Ueber den Kanal.

Der gestrige deutsche Grenzschutz, der mit an der Schweizer Grenze, wie ich neulich erwähnte, mit der ganzen Autorität seines Amtes erklärt hatte, wenn ich mich bloß erholen wollte, so hätte ich im Auslande nichts zu suchen, hat, ich muß es gestehen, schließlich doch Recht behalten. Eine Erholung und ein Vergnügen ist das Reisen jetzt im Kriege nicht. Dazu tragen vor allem die geradezu ungläublichen Passformalitäten bei, die man überall zu erdulden hat. Will man zum Beispiel, wie ich, von Paris nach London, so braucht man zunächst zwei Tage, bis man sich in der Polizeipräfektur und den verschiedenen Konsulaten alle erforderlichen Stempel und Unterschriften verschafft hat. Ist endlich der Paß in Ordnung, dann wird einem überdies empfohlen, sich doch noch für alle Fälle vom Polizeikommissar einen besonderen Geleitbrief geben zu lassen. Hat man auch diesen erlangt und kommt mit Saal und Paß auf den Bahnhof gefahren, so kann es einem leicht passieren, daß man wieder umkehren muß, weil plötzlich die gesamte Schiffahrt über den Kanal „verläufig“ eingestellt ist. Wie lange diese Unterbrechung des Verkehrs dauern wird, kann man dann natürlich nirgends erfahren. Sie scheint regelmäßig einzutreten, wenn größere Truppentransporte von England nach dem Kontinent gehen. Es heißt dann eben einfach abwarten.

So war ich denn sehr zufrieden, als ich glücklich im Schnellzuge Paris-Boulogne hatte Platz nehmen können. Der in Friedenszeiten übliche Reisefreudig über Calais und Dover ist ja jetzt für den Bahngastverkehr vollständig gesperrt. Schon die Fahrt nach Boulogne bot manches Interessante, um so mehr, als mir die Strecke schon vom Frühjahr her bekannt war und ich daher jetzt Vergleiche anstellen konnte. Zunächst positioniert man etwa dreißig Kilometer von Paris die Dile zwischen Chantilly und Creil. In dieser Gegend waren die Brücken über den Fluß von den französischen Truppen im Herbst 1914 auf ihrem eiligen Rückzuge so gründlich zerstört worden, daß sie noch bis zum Mai dieses Jahres nicht wiederhergestellt werden konnten. Man mußte damals die Dile noch auf provisorischen Brücken und Dämmen in langsamem Tempo passieren, und wurde so noch immer aufs onkschaulichste daran erinnert, wie nahe die deutsche Heere schon an die französische Hauptstadt herangerückt waren. Jetzt endlich sind die Neubauten wiederhergestellt und es geht ohne Aufenthalt vorwärts.

Von Amiens an befindet man sich in der „Zone der Krmeen“ und bei Abbeville beginnt das von den englischen Truppen besetzte Gebiet. Dies ist zugleich ein wichtiger englischer Ciappenzort und sein Truppenlager ist, wie erinnerlich, noch umlängst das Ziel eines deutschen Fliegerangriffs gewesen. Von hier an sieht man immer wieder längs der Bahn die englischen Vorkampflager, die ihre Gasste und sehr beträchtliche Ausdehnung bei Ciapes erreichen. Dieser Gasplanz soll nämlich der hauptsächlichste Durchgangspunkt für die britischen Truppen sein, die aus England kommend für das Hauptlager in St. Omer bestimmt sind. Ich konnte den beträchtlichen Fortschritt der Anlagen selbst konstatieren: während im Frühjahr noch die Zelte überwiegen, sah man jetzt schon überall ausgebaute feste Barackenbauten, die den Soldaten in diesem zweiten Winter Schutz bieten sollen. Kenner der Verhältnisse lobten übereinstimmend die ausgezeichnete Einrichtung dieser Anlagen und versicherten, daß die Engländer den Grund und Boden, den sie für ihre militärischen Zwecke brauchen, von vornherein für drei Jahre gepachtet haben. Es macht in der Tat den Eindruck, als wenn sie sich dort schon ganz häuslich niedergelassen hätten. Aber wenn in der letzten Presse wiederholt Nachrichten darüber auftauchen, daß die Engländer Anstalten machten, Calais und einen Teil des besetzten Gebietes auch nach dem Kriege zu behalten, und daß sich infolgedessen in Frankreich schon eine heftige Giferstür über gar feindliche gegenüber den Engländern geltend machte, so gehört das natürlich durchaus in das Gebiet der Phantasie. Ich habe keinen Franzosen oder Engländer getroffen, der nur im Entferntesten an derartige Eventualitäten dachte. Schon weil eine solche aberweltliche Naivität in unserer Zeit keinen Boden mehr finden könnte, selbst wenn sie praktisch durchführbar wäre. Im Gegenteil ist man in Frankreich mit dem konsequenter und zielbewußten Bestreben des Bundesgenossen fertig einverstanden und die „Zügel“ Englands habe ich dort immer wieder als eine Bürgschaft für den Endsieg nennen hören.

Amstich. Großes Hauptquartier, 27. November.

Auf dem

westlichen und östlichen Kriegsschauplatz

seine wesentlichen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrovica bis zum Rina-Roschnitz

Die britischen Soldaten, die man allenthalben in der Nähe ihrer Lagerplätze mit Fußball und anderen sportlichen Spielen beschäftigt sieht, kommen, wenn der Zug vorüberfährt, in hellen Gruppen zum Bahnsitzung gelaufen, und rufen laut nach „newspapers“. An Lesestoff und neuen Nachrichten scheint es ihnen besonders zu fehlen. Gierig fangen sie dann die Zeitungen und Zeitschriften auf, die ihnen von den Reisenden reichlich durch die Fenster zugeworfen werden.

In Bulgarien beginnt dann die Frage der Paß- und Gepädkontrolle, die mit endlosen Warten verknüpft ist. Ehe man das Schiff betreten darf, hat man eine französische und eine englische Kommission zu passieren, und nach der Heberfahrt wird man in Follstone wieder nicht an Land gelassen, ehe man sich einer neuer Untersuchung unterworfen hat. Das qualvolle Warten im schimmernden Gedränge des Publikums, die inquisitorischen Fragen, die an einen gerichtet werden, die Strenge der wiederholten Gepädkontrollen sind in der Tat so beträchtliche Unannehmlichkeiten, daß es begreiflich ist, wenn sich bei einem großen Teile des Publikums eine eigentümliche Kriegssphäre entwickelt hat. Solche Leute suchen bei jeder Frage, die an sie gerichtet wird, angestrengt zusammen, wägen sich ständig beobachtet und kontrolliert, fassen sich unarmlos Mitreisenden einen Spieß und Provokateur und lehnen daher jede Annäherung auf der Seite mißtrauisch und feindselig ab. Nach meinen Erfahrungen muß ich aber sagen, daß die Behörden sich eigentlich durcheinander sachlich und forreht benommen haben, und daß ich weder in Frankreich noch in England von Spielern bemerkt worden bin. Wo ein derartiger Verdacht aus bei mir gelegentlich auftaucht, hat er sich stets als unbegründet erwiesen.

Während der Heberfahrt nach Follstone nach dem Schiff das Wort „Unterseeboot“ auf aller Munde, und das Publikum sieht nach allen Seiten Ausguck, ob nicht irgendwo eines der fatalen Periscope aus dem Wasser tauche. Es geschah aber eigentlich nicht mit Aufregung oder Neugierigkeit, denn in Wirklichkeit glaube wohl niemand daran. Es äußerte sich darin mehr jene naive Neugier und Sentimentalität, mit der man sich auch natürlich ein Unterseeboot zu Gesicht bekommen, so war ihre Wirkung demnach deutlich genug zu spüren. Demersetzte Patrouillenentsche freuten den Kanal.

Auf der Höhe von Follstone sah man eine kilometerlange Reihe von großen Bojen. Es hieß, daß an ihnen schwere metallene Kette befestigt seien, die bis auf den Grund des Meeres reichen, und dazu dienen sollen, den U-Booten die Durchfahrt zu erschweren. Dennoch ragten dicht vor dem Hafen von Follstone die Mastspitzen eines Schiffes aus dem Wasser, und wir erfuhren, daß es ein Handelsdampf sei, das vor zwei Tagen auf eine feindliche Streumine gelaufen und gesunken sei.

Wenn man endlich in Follstone in den Schnellzug gestiegen ist, so müssen alle Fenster dicht verhängt werden, damit kein Lichtstrahl nach außen dringt. Es soll dadurch verhütet werden, daß die helle Schlang des Zuges feindlichen Flugzeugen als Wegweiser dienen könne. Es entwickelt sich infolgedessen eine furchterlich dumpfe und schwüle Hitze in dem Pullmancar, und ich fühlte mich erstickt, als der Zug am späten Abend auf der Victoria-Station hielt und ich auf das Pfalter Londons hinausstreten konnte. Hier herrschte natürlich wieder ägyptische Dunkelheit, die das dumpfe Brausen der großen Stadt noch deutlicher hervorstritten ließ. Es war ein phantastisch-unheimliches Bild, das einen gleich begriffte: der zahllose Mißenerwerb dieser Weltstadt, der des Stiches als Lebensmittel bedarf und sich jetzt notgedrungen in fast völliger Dunkelheit abwickeln muß.

Der Bericht des Marshalls French.

(Telegramm uneres Korrespondenten.)

Rotterdam, 27. November.

Marshalls French meldet: In der Artillerie bedarf während der letzten vier Tage die feindlichen Schützengräben erfolgreich und verminderte die Trichterweite, die die Verschanzungen bilden. Während der letzten Tage war man beiderseits mit Untermunitionarbeiten beschäftigt.

von Feinde geläubert. Die Zahl der bei und in Mitrovica gemachten Gefangenen erhöht sich um 1700.

Westlich von Pristina sind die Höhen auf dem linken Sitnica-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich der Dronica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Gales-Stimlja-Jeserce-Sjubotin überschritten.

Oberste Oereszeitung. (W. T. S.)

Die angebliche Demobilisierung Griechenlands.

Wie im heutigen Morgenblatt gemeldet wurde, habe Sonnino, italienischen Blättern, speziell dem „Secolo“ zufolge, im Ministerrat in Rom erklärt, Griechenland habe versprochen, in wenigen Tagen eine teilweise Demobilisierung des griechischen Heeres vorzunehmen. Wir wissen nicht, was Sonnino seinen Kollegen im Ministerrat erzählt hat, und es kann sein, daß ihm die angebliche Erklärung vom „Secolo“ fälschlich zugeschrieben worden ist. Aber wir glauben, sagen zu können, daß eine solche Erklärung, falls sie abgegeben worden sein sollte, in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Die Frage der Demobilisierung hat überhaupt nicht den Gegenstand von Verhandlungen zwischen Griechenland und den Entente-mächten gebildet, und von griechischer Seite ist niemals und niemandem gegenüber eine teilweise Mobilisierung versprochen worden.

Die Sorderungen der Entente an Griechenland.

(Telegramme uneres Korrespondenten.)

Rotterdam, 27. November.

Pariser Blätter sagen von der Antwort Griechenlands, die wohl im allgemeinen befriedigend, tatsächlich sei aber die Frage keinesfalls geändert. Der „Gaulois“ sagt: Wenn Griechenland prinzipiell unsere Ansprüche anerkennt, was es auch mit den einzigen Punkten, die das Programm bilden, einverstanden sein. Es ist also vorauszusetzen, daß die Verbündeten das Ausführbarkeits griechischer Güter noch nicht ganz aufheben werden. Es ist bedingungslos notwendig, daß die griechischen Militärbehörden ihre bei Saloniki konzentrierten Truppen einziehen lassen.

„Reuter“ sagt in einer wortreichen Depesche aus Saloniki über die Anwesenheit zahlloser Spione, die dort mit enttäuschender Freiheit auftraten. Es wimmelte von deutschen, österreichischen, bulgarischen, türkischen, jüdischen Spionen. Kein Transport konnte an, oder Soldat lande, über den nicht sofort nach Sofia, Berlin und Konstantinopel gedrahlet werde. Die französischen und englischen Militärbehörden konnten nicht eingreifen, weil sie nicht freie Hand hätten. Dies muß sich ändern, die Entente mußte das Recht haben, die ein- und ausgehenden Depeschen zu kontrollieren und muß ungewünschte Elemente entfernen können. Denn wie sei es möglich, militärische Geheimnisse zu bewahren, solange der deutsche, österreichische, bulgarische und türkische Konul in Saloniki blieben. Es werde jedoch heute aus Athen gemeldet, daß Griechenland und die Entente in dieser Frage zur Uebereinstimmung gelangen würden.

Paris, 26. November.

„Zeit Pariser“ bemerkt, daß die Antwort Griechenlands auf die Note des Viererbandes außerordentlich erfolgt sei, und daß Ministerpräsident Stulubis in fast allen Punkten Genehmigung gewährt habe. Das Blatt führt aus: Es hat sich zunächst darum gehandelt, einer eventuellen Einmischung der englischen, französischen und serbischen Truppen vorzubeugen, ferner darum, den Gebrauch der Eisenbahnen des Saloniker Reiches wiederzugewinnen, deren Benutzung durch die Verarmung griechischer Streitkräfte um Saloniki teilweise ausgeschlossen war. Drittens handelte es sich darum, daß die Entente griechischer Streitkräfte um Saloniki eine vernünftige Verteilung auf verschiedene Punkte der Grenze festsetze. In Betreff dieser drei Punkte hat Stulubis günstige Antworten erteilt. In Bezug auf den letzten Punkt hat Stulubis mehr als Worte gegeben, zumal die Auseinandersetzung der Truppen bereits begonnen hat. Man braucht das erreichte Ergebnis nicht aufzukaufen, es scheint indessen annehmbar.

Rotterdam, 26. November.

Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ kommt in einem längeren Artikel zu folgendem Ergebnis: Die Ententetruppen haben auf den Lauf der Ereignisse, die zur Unterwerfung Serbiens geführt haben, keinen Einfluß von einiger Bedeutung ausüben können. Der zweite Akt des Balkandramas fängt jetzt an. Schon haben die Ententetruppen heftigen Angriffen die Stirn zu bieten. Wir fürchten dem